

[6] Ein- und Ausblicke –
Prof. Dr. B. Wuttke im Porträt

[12] Finanzmanagement –
Kreativ polyperspektivisch

[14] Die zwei Pole der Elektrotechnik –
Automatisierungstechnik vs. Energietechnik

Duale Ein- & Ausblicke

PRÄMIERT & GEFEIERT
EXMatriKULATION

>> 4 **Anerkennung für herausragende Examen**
Ausgezeichnete Arbeiten

DETAILFRAGEN
BILDERRÄTSEL

>> 5 **Rundflug über Bautzen zu gewinnen**

offenBAR
FRAGEN & ANTWORTEN

>> 5 **Frank Demuth**
Laboringenieur

VORGESTELLT
DAS HOCHZWO PORTRÄT

>> 6 **Ein- und Ausblicke**
Professorin Dr. Barbara Wuttke

CAFÉCREMA
KULTUR

>> 9 **Das Sorbische Institut**
Lausitzer Besonderheit

VEREIN BA
ELEKTROMOBILITÄT

>> 9 **Alles fließt**
Wanderausstellung zum Thema
Elektromobilität

MEDIZINTECHNIK
VORGESTELLT

>> 10 **Duales Studium Medizintechnik**
Ein Erfolgsmodell an der BA Bautzen

FINANZMANAGEMENT
BERICHT

>> 12 **Finanzmanagement –**
Kreativ polyperspektivisch
Eine Zwischenbilanz

ELEKTROTECHNIK
VORGESTELLT

>> 14 **Die zwei Pole der Elektrotechnik**
Automatisierungstechnik vs. Energietechnik

PROJEKT X
UNTERNEHMEN ZUKUNFT

>> 16 **Punchy English Prose**
Gastdozent Alexander Maxwell referiert über
die Eigenheiten der englischen Sprache

PUBLIC MANAGEMENT
KARRIEREWEGE

>> 18 **Das Bürgeramt meistern**
Die ehemaligen BA-Studenten Steffen Schmidt,
Michael Herfort und Sven Gabriel berichten
über ihr derzeitiges Bürgermeisteramt.

NEWSLETTER
ANKÜNDIGUNGEN

>> 22 **Fachvortrag: Das daVinci-System**
Messe: Zukunftsnavi
Workshop: Interkulturelle Kommunikation
Berufung: Studiengang Medizintechnik

TERMINE

>> 23 **Veranstaltungen im**
Halbjahr 2014

„Der ideale Tag wird
nie kommen. Der ideale Tag
ist heute, wenn wir ihn dazu
machen.“ Horaz (65 - 8 v.Chr.)

Liebe Leserinnen und Leser,



wann ist Ihr idealer Tag? Ich
hoffe doch heute, wenn Sie unser
7. Ausgabe der HochZwo
in der Hand halten. Sieben –
die legendäre Glückszahl.

Glücklich waren auch unsere
162 Studenten der Matrikel
2010, die wir mit einer feierlichen
Exmatrikulation am
19. Oktober verabschiedet haben.
Anschließend wurde auf dem
Absolventenball kräftig

gefeiert. Mit viel Engagement organisiert der Förderverein der Studienakademie seit Jahren diese Veranstaltung. Sie ist der Höhepunkt im akademischen Jahr.

Absolventen sind unser „Produkt“, so wie das Brot für den Bäcker – und wer möchte nicht stolz sein auf die Ergebnisse der eigenen Arbeit. Über 2.600 solcher einzigartiger „Erzeugnisse“ durften wir seit dem Bestehen unserer Studienakademie in die berufliche Praxis feierlich verabschieden. Drei der „älteren Semester“ – allesamt Bürgermeister in unserem Landkreis – werden hier vorgestellt.

Außerdem lernen Sie in dem Heft Studiengänge aus den unterschiedlichen Perspektiven näher kennen, ich hoffe das Zwiegespräch der Studenten schafft es, auch Sie zu elektrisieren. Und natürlich wollten Sie schon immer wissen, welche Musik ich beim Autofahren auf meinem täglichen Arbeitsweg nach Bautzen so höre...

Beim Lesen viel Vergnügen wünscht Ihnen

Barbara Wuttke

Professorin Dr. Barbara Wuttke



DEBAG Deutsche Backofenbau GmbH · D-02625 Bautzen
Dresdener Straße 88 · info@debag.com · www.debag.com

- THERMOFORMUNG
- CNC-BEARBEITUNG
- WERKZEUGBAU
- RIM-TEILE
- MONTAGE

*Kunststoffteile
mit System*



Lakowa®

Gesellschaft für Kunststoffe- und -verarbeitung mbH

Dresdener Straße 25, 02681 Wilthen

Tel.: 03592 / 54 36 30 URL: www.lakowa.com
Fax: 03592 / 54 36 99 E-Mail: info@lakowa.com

IMPRESSUM

Herausgeber: Staatliche Studienakademie Bautzen,
Löbauer Straße 1, 02625 Bautzen, Tel.: 03591 35300,
Fax: 03591 353290, E-Mail: info@ba-bautzen.de,
www.ba-bautzen.de, Redaktion: Dr. Alexander Flory

Konzept/Gestaltung: www.agentur-kirschgruen.de
Fotos: Staatliche Studienakademie Bautzen, Agentur Kirschgrün,
Uwe Soeder, Wolfgang Lindner, www.istockphoto.com, www.pixelio.de
Druck: Lausitzer Druckhaus GmbH, Bautzen; Auflage: 1.000 Stück



Jens Kuhn und Linda Schenk sind die Besten

Alle Jahre wieder besticht die BA Bautzen mit bemerkenswerten Absolventen.

Die Akademie verlieh am Samstag, dem 19. Oktober, ihren 85 Absolventen aus dem Bereich Technik und 77 Absolventen aus dem Bereich Wirtschaft ihre Diplom- und Bachelor-Urkunden. Da in diesem Jahr zum ersten Mal in jedem Studiengang die Besten gesondert gewürdigt wurden, erhielten insgesamt 15 Absolventen eine Prämierung. Doch nicht nur die Preisträger haben allen Grund, stolz auf sich zu sein. Von den insgesamt 162 Absolventen schlossen volle 80 Prozent mit dem Gesamtprädikat „gut“ oder „sehr gut“ ab. Diese Zahlen sprechen für sich, doch wer will, kann die Theorie der Bewertung gerne an der Praxis des Arbeitsmarkts überprüfen: 91 Prozent der Absolventen der Matrikel 2010 hatten ihren Arbeitsvertrag nämlich während der Urkundenverleihung bereits in der Tasche.

Damit wurde die Studienakademie Bautzen auch im Jahr 2013 ihrer Rolle als höchste Bildungseinrichtung im Landkreis Bautzen gerecht.

Die Zeugnisübergabe und der anschließende Ball fanden wieder im Kulturhaus in Bischofswerda statt. Auf der Veranstaltung sprachen Bautzens Landrat Michael Harig und die Direktorin der Studienakademie, Prof. Dr. Barbara Wuttke. Die Preise für die beiden besten Abschlussarbeiten in den Bereichen Technik und Wirtschaft überreichten Prof. Gerald Svarovsky von der DSA GmbH und Dirk Albers, Vorstandsvorsitzender der Kreissparkasse Bautzen. Ausgezeichnet wurden Linda Schenk aus dem Studiengang Public Management und Jens Kuhn vom Studiengang Medizintechnik. Herr Kuhn beschäftigte sich in seiner Diplomarbeit mit Desinfektionsmethoden mittels Ozon und Frau Schenk mit der Konsolidierung des Gesamtabschlusses im Landkreis Oder-Spree. Über beide Arbeiten werden Sie in der Frühjahrsausgabe unseres HochZwo Magazins Näheres erfahren.

In diesem Jahr wurde erstmals eine Live-Band engagiert. Die Musik von „Scarlett“ war ein voller Erfolg und kam bei den Studenten ausgesprochen gut an. Bis in die Nacht wurde getanzt und gefeiert.

Autor: Dr. Alexander Flory



Partystimmung im Steinhaus-Exil

Die Neuen kommen Project BA

Wie an allen Berufsakademien in Sachsen fand auch an der BA Bautzen am 1. Oktober die Immatrikulation der neuen Studenten statt. Das konnte noch am Abend desselben Tages im Rahmen der Semesterauftaktparty gebührend gefeiert werden.

Neben derzeitigen und ehemaligen Studenten fanden natürlich auch gleich eine Menge Erstis den Weg ins „Steinhaus im Exil“, der Partylocation des besagten Abends. Die „Neuen“ konnten so gleich in gelassener Atmosphäre erste Kontakte knüpfen.

Das Motto der Semesterauftaktparty lautete „PROJECT BA“ in Anlehnung an den Partyfilm schlechthin – „Project X“. Mit Musik versorgte die feiernde Menge DJ O2 aus Dresden. Spätestens um Mitternacht war das „Steinhaus im Exil“ propenvoll. Obwohl der eine oder andere deshalb etwas länger an den Bars warten musste, war die Stimmung riesig.

Auch wenn die Party bis in die Morgenstunden ging, sind hoffentlich trotzdem alle Studenten am Tag nach der Party brav ihrer Anwesenheitspflicht in der Berufsakademie nachgekommen. Doch BA-Studenten sind da geübt. Auch Feiern und Lernen findet im dualen System statt.

Möglich gemacht wurde die Party durch das Engagement von Studenten und nicht zuletzt durch die finanzielle Unterstützung des Fördervereins der BA Bautzen sowie der Volksbank Bautzen eG, dem Dobermann Tattoo- und Piercingstudio und dem Karriere- und Finanzplanungsbüro „academium“.

Autoren: Jan Elßner und Rico Heilmann

Wo in der Studienakademie befindet sich die abgebildete Struktur?

Schreibt eine E-Mail mit dem Lösungswort, Namen, Adresse und Matrikelnummer an: bilderraetsel@ba-bautzen.de. Der Preis wird unter Ausschluss des Rechtsweges verlost. Einsendeschluss ist der **28.02.2014**.



DETAILFragen
Das Bilderrätsel



Der Gewinner erlebt einen
Rundflug über Bautzen



Frank Demuth,
Laboringenieur

offen **BAR**

- neugierige Fragen -
- überraschende Antworten -

Idee über die Entwicklung, Konstruktion, Berechnung, Fertigung bis hin zur Qualitätskontrolle. Demzufolge ist meine Arbeitsaufgabe sehr umfangreich, anspruchsvoll, abwechslungsreich und erweitert sich ständig durch die Anschaffung neuer und modernster Technik, Maschinen, Geräte und Anlagen.

Was gefällt Ihnen besonders an Ihrem Aufgabenfeld?

Die tägliche Arbeit mit jungen Menschen macht mir riesigen Spaß und hält mich selbst auch jung und immer auf dem Laufenden sozusagen „up to date“.

Es gefällt mir auch, dass meine Arbeitsaufgabe ständig mit den Anforderungen der Wirtschaft und dem Stand der Technik wächst.

Was haben Sie vor Ihrer Zeit an der BA gemacht?

In meiner Berufsausbildung entschied ich mich für Werkzeugmacher mit Abitur, eine Ausbildung über 3 Jahre. Danach studierte ich hier an der Ingenieurschule für Maschinenbau Bautzen Fachrichtung Technologie 3 Jahre im Direktstudium, der jetzigen BA. Im Anschluss war ich in der Automobilzulieferindustrie tätig und habe nebenbei in 4 Semestern an der HTW Dresden das

Diplom im Fernstudium erworben. So konnte ich fünfzehn Berufsjahre lang in unterschiedlichen Firmen Erfahrungen in der Wirtschaft sammeln, die mir heutzutage von großen Vorteil sind.

Was unternehmen Sie in Ihrer Freizeit?

Ich treibe sehr gern aktiv und regelmäßig Sport. Fußball spiele ich im Radeberger Sportverein. Aber auch als passiver Beobachter besuche ich häufig Sport-Events jeglicher Art an vielen unterschiedlichen Orten. Die Natur und Ruhe genieße ich beim Wandern, Radfahren, Joggen, Schwimmen und Angeln.

Welche Tipps könnten Sie jedem Wirtschaftsstudenten mit auf den Weg geben?

Die Zeit an der BA in vollen Zügen zu genießen, da bekanntlich „draußen“ in der realen Wirtschaft ein anderer Wind weht.

Jeder Student sollte besonders die praktischen Ausbildungsmodule sinnvoll nutzen, um nicht nur das theoretische Wissen in der Praxis umzusetzen, sondern auch im Hinblick auf später den Einstieg in die Wirtschaft zu erleichtern.

Frau Prof. Dr. Barbara Wuttke hat Ende März von Professor Janig den Dirigentenstab über die Studienakademie Bautzen übernommen. HochZwo möchte den Lesern der neuen Direktorin unter beruflichen, aber auch unter privaten Aspekten betrachtet vorstellen.



Ein- und Ausblicke

Fangen wir mit dem Privaten an. Sind Sie bereit, uns etwas über Ihre Familie zu verraten?

„Auf jeden Fall. Vor einigen Jahren, habe ich ein Interview gegeben, in dem ich nicht deutlich genug gesagt habe, dass ich auf meine Kinder stolz bin. Das hat mir zuhause mächtig Ärger eingebracht.“

Also: Mein Mann ist Bauingenieur, ich Betriebswirtin. Unsere beiden Kinder haben total andere Richtungen eingeschlagen. Die Tochter hat das mal sehr treffend ausgedrückt. Sie sagte: „Wenn ich dich nicht gekannt hätte, hätte ich nicht gewusst, was ich *nicht* studieren möchte.“ Sie ist Biomedizinerin und hat gerade ihren Doktor gemacht. Seit einigen Jahren lebt sie mit ihrer Familie in Schweden, in einem ausgesprochen interkulturellen Umfeld.

Unser Sohn studiert Mittelaltergeschichte im Masterstudiengang an der Friedrich Schiller Universität. Das ist seine Leidenschaft, dafür hat er sich tapfer bis zum Großen Latinum gequält.

Übrigens bin ich auch stolze Oma, wir haben zwei Enkelkinder. Was dabei ganz witzig ist: Der große Bruder (3 Jahre) hat quasi entschieden, wie sein lillebror heißen soll. So heißt es jetzt in Schweden (nicht Dänemark) ‚Toby or not Toby?‘

Welchen Hobbies gehen Sie nach?

„So richtig intensiv – momentan leider praktisch keinem. Ich habe immer gerne gemalt und gezeichnet. Dazu habe ich derzeit weder Zeit noch Muße. Dafür nutze ich gegenwärtig die moderne Alternative des Malens, das Fotografieren. Abgesehen davon mag ich das Tanzen, einige Jahre waren wir in einem Tanzclub und im Sommer sind wir abends öfter mit dem Fahrrad unterwegs – immerhin etwas.“

Welchen Film haben Sie zuletzt im Kino gesehen?

„Oh je, das traue ich mich kaum zu sagen, weil es schon so lange her ist. Das war „In achtzig Tagen um die Welt“ und ich habe mir den Film eigentlich auch nur angeschaut, weil ein Teil davon in meiner Heimatstadt Görlitz gedreht wurde.“

Welche Musik hören Sie gerne?

„Beim Autofahren läuft bei mir oft Chris Rea oder Mark Knopfler. Wir waren auch schon auf einigen ihrer Konzerte. Insgesamt mag ich die Live-Atmosphäre und wir sind mehrfach im Jahr zu den verschiedensten Konzerten unterwegs.“

Allerdings eher weniger bei klassischen ...

Was haben Sie studiert und warum haben Sie diesen Studiengang gewählt?

„Am liebsten hätte ich Architektur studiert. Das war zu dem

damaligen Zeitpunkt aber schwierig, es gab wenige Plätze. Wirtschaftsrecht fand ich auch sehr interessant, aber letztendlich habe ich mich dann für Rechnungsführung und Statistik entschieden. Ich muss zugeben, dass das weniger an den Inhalten des Studiengangs lag, sondern mehr daran, dass ich nach Leipzig wollte und mich die neue Universität in Leipzig beeindruckt hat. Das Interesse am Fachgebiet und den Zahlen kam dann mit dem Studium selbst. Nach vier Jahren hatte ich zwar meinen Abschluss als Dipl. oec., aber ich fühlte mich schlecht auf die Praxis vorbereitet. Deshalb habe ich gern das Angebot angenommen und bin als Assistentin an der Uni geblieben. Eine Stelle mit Aussicht – vom 20. Stock des damaligen Uni-Hochhauses.“

Wie würden Sie die heutigen Studenten beschreiben? Was sind die Unterschiede zu Ihrer Studentenzeit?

„Damals, als ich studiert habe, gab es keine Kopierer und schon gar keine Computer, am Anfang nicht mal Taschenrechner. Wir haben Blaupapier benutzt, um für fehlende Kommilitonen mitzuschreiben. Verabredungen wurden direkt und mündlich ausgemacht und da musste man sich dann auch dran halten. Handys? Fehlanzeige, selbst ein „normales“ Telefon

war nicht selbstverständlich. Die Dozenten hatten noch mehr Autorität und waren weniger leicht angreifbar. Wer heute vor den Studenten steht und seine Ansichten und sein Wissen sozusagen ‚ex cathedra‘ verkündet, muss damit leben, dass seine Aussagen und Folien sofort per Laptop oder Smartphone überprüft werden. Alles in allem denke ich, dass die heutigen Studenten selbstbewusster und fordernder sind als wir damals, aber auch eigenverantwortlicher agieren.“

Das studentische Leben ist aber auch zu meiner Zeit nicht zu kurz gekommen. Vielleicht war es sogar noch intensiver als heute, weniger virtuell. Freunde waren etwas, das man physisch berühren konnte, keine Facebook-Kontakte. Auch die materiellen Unterschiede waren geringer. Es hatte sowieso keiner ein Auto.“

Eine Gemeinsamkeit zwischen dem Studium an der Uni damals und dem Studium an der BA heute sind feste Seminargruppenverbände. Hier wie da kennen sich die Studenten untereinander, nicht wie an den großen Universitäten heute, wo die Studenten von dem Kommilitonen, der in der Vorlesung neben ihnen sitzt, häufig nicht einmal den Namen kennen. Mancher wird es sicher als Vorteil empfinden, in der Anonymität versinken zu können, aber mir liegt das nicht. Der

persönliche Kontakt ist mir sehr wichtig, darum wäre mir damals ein Duales Studium auch entgegen gekommen, wenn es das schon gegeben hätte.

Was waren Ihre ersten Eindrücke von der BA-Bautzen und was hat sich seitdem verändert?

Was hat sich verändert, was ist gleich geblieben? Nun, das Gebäude selbst hat sich verändert. Als ich kam, stand dort, wo jetzt der Parkplatz ist, ein Heizhaus und die alte Mensa war auch noch in Betrieb. Im Laufe der Jahre wurde viel umgebaut. Lehrveranstaltungen fanden zeitweise an verschiedenen Außenstellen statt, wir hatten im Haus „Dozenten WGs“ und Behelfstoiletten im Hof aufgestellt.

Was sich wenig verändert hat, ist das Kollegium. Natürlich sind im Lauf der Zeit einige Mitarbeiter gegangen und andere sind neu dazugekommen, aber die Grundstimmung war im Großen und Ganzen immer in Ordnung. Der Umgang der Mitarbeiter hier ist sehr kollegial und wenn wer jammert, dann findet das Jammern auf hohem Niveau statt. Wer andere Einrichtungen kennt oder aus der Wirtschaft kommt, der weiß das zu schätzen. Das liegt auch daran, dass wir hier eine eher kleine Einrichtung sind. Bei weniger Angestellten kann man sich auch nicht so gut verstecken.

Im Prinzip möchte ich es wie mein Vorgänger halten und den Mitarbeitern ihre Freiheiten lassen. Das ist besser, als wenn man sie durch Vorgaben so lange einschränkt, bis sie nur noch Dienst nach Vorschrift machen. Ich hoffe, die Mitarbeiter sind sich der Freiheiten bewusst, die sie hier haben.

Bereuen Sie manchmal, dass Sie den Schritt von der Studiengangsleiterin zur Direktorin gegangen sind? In anderen Worten: Was für Vorteile hat das Amt des Studiengangsleiters im Vergleich zu dem des Direktors?



Ich bereue diesen Schritt nicht. Zumindest noch nicht. Aber ich vermisse meine Studenten. Ich habe während der Diplomprüfungen und der Exmatrikulationsfeier gerade sehr gemerkt, wie schön es ist, dicht dran zu sein. Als Direktorin kann es passieren, dass man den ganzen Tag arbeitet, ohne einen Studenten zu sehen. Die Studenten trifft man dann vielleicht auf dem Weg in die Mensa, ansonsten ist man oft für sich. Außerdem vermisse ich den Kontakt mit den Praxispartnern, das Gespräch und den Kaffee mit den Honorarprofessoren.

Nun die andere Seite: Welche Vorteile hat der Direktorenposten gegenüber dem des Studiengangsleiters?

Als Direktorin blicke ich mit noch größerem Stolz auf die Einrichtung. Ich komme zur Arbeit und denke „Das ist mein Haus“. Nach dem Amtsantritt habe ich mir das Gebäude noch einmal von oben bis unten genau angesehen – mit anderen Augen. Von den Katakomben bis zum Dachboden.

Darüber hinaus gefällt es mir, unsere BA nach außen zu repräsentieren. Das habe ich vorher zwar auch schon getan, aber als Direktorin macht man das mit einem anderen Selbstverständnis.

Sie sind neben Frau Prof. Dr. Gröckel von der BA Leipzig nun die zweite Direktorin. Spielt das Geschlecht eine Rolle?

Frau Gröckel freut sich natürlich, dass wir in der Direktorenkonferenz jetzt zwei Frauen sind. Sie und ihre männlichen Kollegen haben mich schon gekannt, bevor ich Direktorin wurde. Von daher gibt es keinerlei „Berührungängste“.

Es gibt diesen Ausdruck der ‚Gläsernen Decke‘, der eine unsichtbare aber unzerbrechliche Barriere beschreibt, die verhindert, dass Frauen in die obersten Etagen der Unternehmen vordringen, egal wie qualifiziert und leistungsstark sie sind. Wie denken Sie darüber?

Es ist heutzutage immer noch so, dass Frauen, wenn sie oben mitspielen wollen, besser sein müssen als ihre männlichen Kollegen. ‚Nur‘ genauso gut zu sein genügt oft nicht. Ich habe mein Lehrgeld damals bezahlt, als ich von der Uni in die Wirtschaft gegangen bin. Ich kam, 27jährig, als frischgebackener Dr. von der Uni in eine große Firma mit zweiundzwanzig Betrieben. Das heißt zweiundzwanzig Betriebsdirektoren, alles erfahrene Industriekapitäne und ich in der Wirtschaftskontrolle als junges Mädel – faktisch ohne Praxiserfahrung. Ich musste mich ganz schön durchbeißen. Das war eine sehr intensive Zeit, prägend und die Schule für das Leben.

Wo sehen Sie sich in 10 Jahren?

Natürlich noch als Dozentin an der BA in Bautzen. In welcher Funktion? Das wird die Zeit bringen. Vielleicht haben wir dann ganz andere Strukturen, zum Beispiel die einer dualen Hochschule ...



Das Sorbische Institut

Das Sorbische Institut Bautzen erforscht die Sprache, Geschichte und Kultur der Sorben in der Ober- und der Niederlausitz in Vergangenheit und Gegenwart. Es sammelt und archiviert die dafür notwendigen Materialien, bereitet sie für die Forschung auf und macht sie zugleich der Öffentlichkeit zugänglich. Darüber hinaus richten sich die inter-

disziplinären Forschungen des Instituts auf die aktuelle Situation, die Spezifik und den Vergleich kleiner Sprachen und Kulturen in Europa. Die Mitarbeiter wirken auf die kulturelle und sprachliche Praxis der Sorben in beiden Lausitzen gezielt ein.

Das Bautzener Institut arbeitet mit anderen wissenschaftlichen Einrichtungen des In- und Auslandes zusammen. Es übernimmt Lehraufträge an Universitäten und Hochschulen. Alle zwei Jahre ist es Gastgeber eines internationalen Ferienkurses für sorbische Sprache und Kultur. Weitere Informationen finden sich unter www.serbski-institut.de

>> VEREIN BA

Alles fließt

Die Studienakademie im Zeichen der e-mobility

„Panta rhei – alles fließt“ wussten schon die alten Griechen, als sie am Bernstein – griechisch: Elektron – erstmals den Fluss der Elektrizität beobachteten.

Derzeit steht die Studienakademie Bautzen ganz im Zeichen der Elektromobilität. Vom 6. bis 29. Januar 2014 wird die Elektromobilität dann so richtig Fahrt aufnehmen, wenn die Wanderausstellung „Elektromobilität verbindet“ ins Haus kommt. Unter dem Motto „kommen-schauen-informieren“ greift die Wanderausstellung des Schaufensters Bayern-Sachsen Fragen auf wie „Ist Elektromobilität umweltfreundlich? Was kostet das Fahren mit Strom? Wie viele Elektrofahrzeuge gibt es?“ und diskutiert allgemeinverständlich wesentliche Hintergrundinformationen sowie grundsätzliche Aspekte rund um die Elektromobilität.

Darüber hinaus stellt die Wanderausstellung Ziele, Aufgaben und Kooperationsprojekte des Schaufensters vor. Ausgewählte Exponate von Audi, BMW oder E.ON machen dabei Elektromobilität greifbar.

Die Wanderausstellung richtet sich insbesondere an die interessierte Öffentlichkeit und bietet gerade auch Jugendlichen einen technologieorientierten Zugang zur Mobilität von morgen.

Am 23. Januar ist die Berufsakademie zusammen mit der Energieagentur des Landkreises und Partnern wie EWB und Little John Bikes Veranstalter eines Kolloquiums mit Fachvorträgen und einer Diskussionsrunde zum Thema „Elektromobilität für die Lausitz“.



Weitere Informationen zur Wanderausstellung finden Sie unter www.elektromobilitaet-verbundet.de/wanderausstellung.html

Das Anmeldeformular für das Kolloquium und die Wanderausstellung finden Sie auf der Webseite des Fördervereins unter www.verein.ba-bautzen.de/kolloquium-elektromobilitaet



Duales Studium – Medizintechnik –

Ein Erfolgsmodell an der Studienakademie Bautzen

Der Studiengang Medizintechnik wird seit 1998 an der Staatlichen Studienakademie Bautzen angeboten. Damals begann die erste Matrikel BT 98 MT mit 15 Studierenden. Ins Leben gerufen wurde der Studiengang von Prof. Dr. Klaus Uhlemann, einer anerkannten Kapazität in allen technischen Fächern, wie der Mechanik, Physik und Festigkeitslehre. Der Studiengang wurde von ihm im Hinblick auf die zur Verfügung stehenden Praxispartner auf die klassische medizinische Gerätetechnik und das Klinikingenieurwesen orientiert. Das Curriculum umfasste gleichermaßen Komponenten des für die Bautzener Einrichtung so traditionsreichen Maschinenbaues und der Elektrotechnik und Elektronik.

Was damals als Versuch zur Schärfung des Profils der noch recht jungen Studienakademie begann, erwies sich bald als Erfolgsmodell mit steigenden Studentenzahlen.

Mit der Übernahme der Studiengangsleitung durch Prof. Dr. Eckart Uffrecht im Jahr 2001 gab es neue Impulse bei der Gewinnung weiterer interessanter Praxisbetriebe und -einrichtungen, sowie neue Schwerpunkte im Curriculum, wie beispielsweise die Verankerung des Lehrgebietes Bildgebende Verfahren und den Aufbau eines von Praxispartnern großzügig unterstützten, gut ausgestatteten Labors Medizinische Gerätetechnik.

Ausbildung am Puls der Wirtschaft

Die Praxispartner des Studienganges Medizintechnik sind Unternehmen der Medizintechnikindustrie, Medizintechnikabteilungen in Kliniken und Krankenhäusern sowie technische Dienstleister. An den Anforderungen dieser Partner müssen sich die Studieninhalte auch stets orientieren.

Allrounder im Dienste der Medizin

Im Mittelpunkt der Tätigkeit des Medizintechnikingenieurs steht im Allgemeinen die Lösung von medizinischen Aufgabenstellungen mit technischen Mitteln. Während der Fokus im industriellen Bereich auf der Bereitstellung einer optimalen technischen Lösung für ein Gerät, ein System oder einen Prozess von der Festlegung des physikalischen Wirkprinzips bis zur Zulassung liegt, geht es im klinischen Umfeld um Anpassungen der Technik, Maßnahmen zum sicheren Betrieb und die Begleitung von technikunterstützten Abläufen.

Dafür sind ausgeprägte ingenieurwissenschaftliche Grund- und vertiefte Fachkenntnisse von großer Bedeutung. Notwendig sind auch fundierte IT-Kenntnisse vor dem Hintergrund des zunehmenden Vernetzungsgrades von Medizintechnik. Der Ingenieur muss sich darüber hinaus mit ökonomischen Aspekten seiner Tätigkeit auseinandersetzen. Betriebswirtschaftliches Grundwissen, erweitert um Kenntnisse zur Bewirtschaftung von Medizintechnik, zum Qualitätsmanagement und zu Marketing und Vertrieb sind daher von großer Bedeutung.

Lehrinhalte orientieren sich am Bedarf des Marktes

Mit dem Studiengangsleiter Prof. Dr. Thomas Schmitt wurde das Studium in Module überführt. So konnte erstmals mit der Matrikel 2010 ein komplett modularisierter Studiengang Medizintechnik angeboten werden.

In die Gestaltung gingen neben den Vorgaben des 2008 novellierten BA-Gesetzes folgende Aspekte ein: Zusätzlich zu einer erweiterten Ausbildung im IT-Bereich und der Aufnahme der medizinischen Fachsprache in die Grundlagenausbildung werden nun auch zwei Profilierungen angeboten. Hier erhalten die Studierenden entsprechend ihres zukünftigen Einsatzes im Rahmen von Wahlpflichtmodulen eine vertiefte Ausbildung in den Bereichen Klinische Informations- und Netzwerktechnik oder Gerätekonstruktion und Implantate.

In den deutschsprachigen Ländern gibt es an Universitäten und Hochschulen mittlerweile etwa 70 Studiengänge, die Biomedizinische Technik lehren.

Medizintechnik im Dualen Studium wird aber nach wie vor nur in Bautzen angeboten, was diesen Studiengang für die Ausbildung von Nachwuchsmitarbeitern auch in weiter entfernt ansässigen großen Unternehmen wie Dräger Medical oder GE Healthcare attraktiv macht.

Autor: Prof. Dr. Thomas Schmitt

Anzeige



Erfrischend anders: JU

Jung, frisch, knackig.
Unsere Angebote für junge Leute.

Präsentiert von Anne Morawetz, BA-Studentin und Philipp Müller, Auszubildender

**Kreissparkasse
Bautzen**

www.ju-konto.de

* Für Guthaben bis 500 EUR für junge Leute von 7 - 21 Jahre (bis zum 27. Geburtstag mit gültiger Studienbescheinigung oder Ausbildungsvertrag). Fragen Sie uns auch nach dem Studienkredit der KfW, nach der SparkassenCard PLUS mit vereinbartem Kreditrahmen, nach dem S-Broker Startdepot oder gleich nach dem Sparkassen-Finanzkonzept. Gern informieren wir Sie auch zu Reisezahlungsmitteln oder über die Vorteile unseres Mietkautionkontos.



Finanzmanagement >>>> kreativ polyperspektivisch?!

An einem sonnigen Herbsttag fanden sich 17 zukünftige Studenten in der Berufsakademie ein und lauschten Professor Richters Begrüßung. Nach der feierlichen Immatrikulation ging fürs Erste jeder seiner Wege, denn für etwa einen Monat sammelten wir erste Erfahrungen bei unseren Praxispartnern. So konnten wir Mitte November mit viel Gesprächsstoff in das erste Semester starten.

Nach unzähligen Vorstellungsrunden wussten wir bestens über alle Kommilitonen Bescheid – vom bisherigen Werdegang über Wünsche und Hoffnungen bis hin zur Lieblingsfarbe und der Anzahl der Haustiere.

Während einige von uns gerade Abitur gemacht haben, sind andere schon berufserfahren.

Wir haben uns aus unterschiedlichsten Motiven für ein Studium an der BA entschieden und bringen auch verschiedenste Erwartungen mit. Einige unter uns strebten zu ihrem bereits erlernten Beruf einen höheren Abschluss an. An-

dere scheinen ihre Berufung zum Finanzmanager gefunden zu haben. Und für wieder andere ist es eine Etappe auf dem Weg zur Verwirklichung.

Nicht nur was das Alter und den Erfahrungsschatz anbelangt, ist unsere Seminargruppe gut gemischt, auch unsere Praxispartner kommen aus den verschiedensten Branchen. Die Sparkasse ist stark vertreten, aber ebenso Unternehmen aus Industrie, Handel und sogar der Landwirtschaft. Fazit – wir sind ein bunt gemischtes, illustres Trüppchen und das kommt nicht nur der Freizeitgestaltung zu Gute, sondern verleiht den Vorlesungen die gewünschte Vielschichtigkeit und Würze.

Inspiziert von den Praxissemestern und vergangenen Erfahrungen werden neue Eindrücke, neues Wissen durch Beispiele, Anekdoten und innovative Gedanken bereichert. Unser Studium an der Berufsakademie Bautzen gestaltet sich also nicht nur dual, sondern meist kreativ polyperspektivisch.

Unsere Kreativität und Motivation unterscheidet sich natürlich nicht von der eines

jeden anderen Studiosus. Beides hat die Eigenheit, dann und wann an Intensität zu verlieren, besonders im Falle aufkommender Schwierigkeiten und Anstrengungen.

Die anfängliche Schonzeit für uns Frischlinge war sehr schnell vorbei. Umfangreiche Skripte, hohe Erwartungen der Dozenten und die ersten Klausuren ließen auch nicht lange auf sich warten. So erkannten wir, wie schon viele vor uns: Studieren heißt „sich mühen“. In unserem Fall galt das auch für Samstag. Aber als pflichtbewusster, engagierter Student ist man natürlich stets bestrebt, seinen Aufopferungswillen für die Wissenschaft unter Beweis zu stellen. Und wie kann man das besser, als seinen Samstag frisch und munter der Bankenlehre zu widmen, auf dass man, wie schon Goethes Faust, „erkenne, was die Welt im Innersten zusammenhält“.

Besonders in der Weihnachtszeit fiel es nicht immer ganz leicht, sich durch den Schnee zur BA zu kämpfen. Aber die Dozenten verstehen sich darauf, ihre Studenten bei Laune zu halten. Mit Glühwein

und selbstgebackenen Plätzchen oder im Sommer mit der ein oder anderen Portion Eis lässt sich ein Samstags- oder Mittagstief schon mal überwinden.

Anders ist es mit jenen Durchhängern, denen jugendlicher Leichtsinn und ein ausgeprägtes Interesse an der deutschen und vor allem kubanischen Braukunst zugrunde liegen. Anlass dieses exzessiven Forschungsdranges sind meist die BA-Partys, welche wir an dieser Stelle wärmstens empfehlen. In einem solchen Fall bleibt dem verantwortungsbewussten Studenten nichts anderes übrig, als an Toleranz und Gnade des Dozenten zu appellieren.

Die ersten Klausuren hatten wir dann alle heil überstanden. Nicht zuletzt durch gemeinschaftliches Lernen und Zusammenarbeit in der Vorbereitung und Wiederholung des Stoffs.

Nachdem der erste große Prüfungsstress hinter uns lag, begann das erste Praxissemester und es galt, sich an den ersten Beleg heranzutasten. Wieder in der Theorie, waren sowohl die ersten Erfahrungen mit den Belegen als auch die

Eindrücke aus der Praxis auszuwerten. Das zweite Semester war schon durch deutlich mehr Routine geprägt, aber auch die Anforderungen an uns stiegen merklich. Doch durch gegenseitige Hilfe und Unterstützung meisterten wir auch die Schwierigkeiten dieser Theoriephase.

Noch unter Strom von den letzten Klausuren, traten wir in freudiger Erwartung die zweite Praxisphase an. Diesmal waren wir nur zwei Monate in unseren Praxisunternehmen tätig. Danach stand der zweite Praxistransferbeleg an, welcher viel Zeit bei der Ausarbeitung in Anspruch nimmt. Das stellte viele von uns vor eine logistische Herausforderung, denn bei seinem Praxispartner wird man in der Regel als volle Arbeitskraft eingesetzt. So hat man für das Erstellen dieses Beleges nebenbei keine Zeit. Dazu war auch noch der Spagat zur Familie zu bewältigen. Die Freizeit kam in dieser Zeit bei manch einem zu kurz und das dritte Semester nach diesem anstrengenden Praxisabschnitt wie gerufen.

Zusammenfassend können wir sagen, jeder von uns meisterte die Herausfor-

derungen der ersten beiden Semester souverän und wir entwickelten uns mit den an uns gestellten Aufgaben weiter. Und als Seminargruppe sind wir zusammengewachsen.

Jeder Semesterabschluss wird bei uns natürlich gebührend gefeiert – mit Festmahlen der Extraklasse, wie sich das für angehende Finanzmanager gehört, und dieses Ritual werden wir bis zum Studienabschluss beibehalten.

Der deutsche Unternehmer Friedrich Alfred Krupp schrieb in seinem Buch „Die Krupps“: „Anfangen im Kleinen, Ausharren in Schwierigkeiten, Streben zum Großen.“

Treffender lässt sich unser Weg nicht beschreiben. Und das Gleiche ist es auch, was wir zukünftigen Studierenden für ihre Zeit an der BA nahelegen wollen. In diesem Sinne heißen wir alle neuen Studenten willkommen und wünschen ihnen für ihr bevorstehendes Studium viel Erfolg.

Autoren: Franziska Kautz, Steffi Liebelt

Die zwei Pole der Elektrotechnik

Zwei E-Techniker – zwei Spezialisierungen. Katharina Niesyto hat ihren Studienschwerpunkt auf die Automatisierungstechnik gelegt, Martin Händel auf Energietechnik. Wie sind die beiden an unsere Studienakademie gekommen und was macht ihr Studium so besonders?

Katharina: Ich hab Dich im ersten Semester hier an der BA gar nicht gesehen! Wo kommst Du plötzlich her?

Martin: Ich habe mein Studium an der Berufsakademie in Gera begonnen. Mein Praxisunternehmen hatte bereits vor mir einen Studenten der BA Gera mit Fachrichtung Elektrotechnik/Automatisierungstechnik. Daher fiel die Wahl zunächst wieder auf die BA Gera. Aber im Laufe des ersten Semesters stellte sich heraus, dass sowohl die Theorie als auch die praktischen Inhalte der Automatisierungstechnik ab dem fünften Semester nicht sehr gut zu meinem künftigen Einsatzgebiet, Netztechnik/Netzbetrieb, passen. Weil die BA Bautzen eine der wenigen Studienakademien ist, die die Spezialisierung Energietechnik anbietet, habe ich zum zweiten Semester nach Bautzen gewechselt.

Katharina: Und wie ist dein Eindruck? Wo gefällt es dir besser?

Martin: Der Vergleich zwischen Gera und Bautzen fällt mir schwer. Das Vierteljahr in Gera ist zu lange her und ich war nur das erste Semester dort. Ich habe in Bautzen gleich mit dem zweiten Semester begonnen. Die einzigen Punkte, die mich sehr stören, sind die erheblich weitere Fahrstrecke und die damit verbundenen Kosten. Im Allgemeinen macht mir das Studium an der Berufsakademie Spaß, auch wenn es teilweise sehr stressig ist. Aber für seine Leistungen bekommt man schließlich auch eine Vergütung.

Die Verbindung von Theorie und Praxis bringt Abwechslung und viel praktische Erfahrung. Man muss nicht, wie andere Studenten möglicherweise, in einem den Studieninhalten völlig fremden Unternehmen jobben. Bereits während des Studiums lernt man sein künftiges Aufgabengebiet im Unternehmen kennen. Neben den vielen interessanten Modulen und Laborversuchen gibt es natürlich auch ein paar Lehrgebiete, mit welchen man sich nicht anfreunden kann. Das ist normal, denke ich. Und wie gefällt dir das Studium?

Katharina: Das Beste an dieser Art des Studierens ist, dass wir vierteljährlich zwischen Theorie und Praxis wechseln. Dadurch kann man das im Unterricht angeeignete Wissen gleich praktisch umsetzen oder feststellen, dass es in der Berufswelt anders zugeht, als es im Hörsaal prophezeit wurde. Ich finde die

Theoriephase oft ziemlich anstrengend, weil wir uns zum einen auf die Prüfungen konzentrieren und zum anderen durch die Laborversuche viele Protokolle vor- und nachbereiten müssen.

Die Arbeit in den BA-Laboren macht mir in der Regel am meisten Spaß. Zurzeit beschäftigen wir uns mit Versuchen, in denen wir automatisieren. Erst letzte Woche haben wir eine komplette Prozessstrecke programmiert – in Teamarbeit.

Martin: Wie kommst Du dazu, einen technischen Beruf zu studieren? Ist schon eher ungewöhnlich, hier eine Frau anzutreffen.

Katharina: Ich habe mich in der Schulzeit schon für die naturwissenschaftlichen Fächer interessiert, daher habe ich im Abitur auch Physik als Leistungskurs belegt. Als die Zeit der Berufswahl herankam, habe ich mich erst einmal für eine Ausbildung zur Physikalaborantin entschlossen. Mitte 2010 kam mein damaliger Ausbilder auf mich zu und fragte mich, ob ich denn nicht ein BA-Studium in der Fachrichtung Elektrotechnik angehen möchte mit Unterstützung der Firma. Um diese Chance wahrzunehmen, was ich unbedingt wollte, musste ich meine Ausbildung vorzeitig abschließen, was mir im Juni 2011 erfolgreich gelang. Dann war die Wahl der Studieneinrichtung ziemlich schnell getroffen, denn die BA Bautzen konnte etwas bieten, was die anderen nicht konnten – den Diplomabschluss. Auf das Studium mit seinen Herausforderungen freue ich mich, denn es eröffnet auch eine Menge Chancen.

Wie bist du dazu gekommen, ein BA-Studium anzufangen?

Martin: Ich habe nach dem Abi eine Lehre als Elektroniker für Betriebstechnik beim Energieversorger unserer Region gemacht. Ich habe mich schon immer für Technik und Naturwissenschaften interessiert und so fiel die Wahl bei so vielen Ausbildungsmöglichkeiten auf Elektrotechnik. Die dreieinhalb Jahre haben mir sehr gefallen. Für mich war das genau das Richtige. Doch, mein Leben lang Facharbeiter „im Blaumann“, das wollte ich nicht. Ehrlich gesagt, ich fühlte mich unterfordert und da kam mir der Gedanke an ein Studium. Als dann mein Unternehmen 2010 ein Duales Studium ausschrieb, war die Sache klar. Ab 2014 soll ich im Unternehmen die Stelle des Planers für Primärtechnik im Stromnetz übernehmen. Ich bin dann also für die Ortsnetzstationen UW's verantwortlich.

Warum bist du eigentlich zu den „Schwachstromern“ gegangen?

Katharina: Was soll das denn heißen? Ich finde es ansprechender, eine Prozessstrecke zu automatisieren oder einen Roboter zu programmieren, als auf Hochspannungsmasten herumzuklettern. Außerdem ist mein Ausbildungsunternehmen in der Halbleiterindustrie tätig und daher passt „Energietechnik“ nicht unbedingt in dieses Gebiet. Die Automatisierer sind eben für die Programmierung von Anlagen sowie deren Steuerung oder Regelung zuständig.

Martin: Wir klettern ja nicht gleich auf Hochspannungsmasten herum. Aber wenn es die Energietechniker nicht gäbe, müsstet ihr während des Programmierens noch auf dem Fahrrad sitzen. Wir sind für die Stromversorgung verantwortlich und arbeiten mit weit höheren Leistungen und Spannungen als ihr.

Katharina: Da siehst Du's, ohne Strom keine Automatisierung, ohne Automatisierung kein Fortschritt. Ich glaube, wir werden beide gleichermaßen gebraucht.



Alexander Maxwell ist gebürtiger Kalifornier, lebt aber jetzt auf der anderen Seite der Welt, in Neuseeland. Dort lehrt er an der Victoria University in Wellington. Er ist ein Historiker, der auf dem Gebiet der europäischen Kulturgeschichte und der Sozialgeschichte von Sprache forscht. Derzeit bereist Prof. Maxwell im Rahmen eines akademischen Forschungsjahres Europa. Nachdem er einige Wochen in Leipzig verbrachte, begab er sich in Bautzen auf die Spur des Sorbenführers Arnošt Bart, der in Maxwells nächstem Buch eine tragende Rolle spielen soll.

Neben einem Geschichtsvortrag, den Maxwell auf Deutsch über Barts Wirken auf der Pariser Friedenskonferenz hielt, konnte er auch für eine englischsprachige Vorlesung gewonnen werden. So sprach er dann am 7. Oktober über „Grammatical Peculiarities and Punchy English Prose“. Es handelt sich dabei um eine Vorlesung, die Maxwell auch vor seinen eigenen Studenten in Neuseeland hält und die deren Schreibfertigkeiten auf Englisch verbessern soll. Solch eine von einem englischen Muttersprachler für englische Muttersprachler erstellte und auf Englisch vorgetragene Vorlesung war für unsere deutschsprachigen Studenten natürlich eine Herausforderung. Aber Maxwell ist ein erfahrener Dozent. Er verzichtete auf ein Mikrofon und sprach mit lauter und deutlicher Stimme, seine klaren Strukturen und prägnanten Aussagen waren für die Zuhörer immer nachvollziehbar. Dabei brachte Maxwell einige durchaus provokative Thesen an, die zum Mit- und Über-Denken einluden. So vertrat Maxwell beispielsweise die Ansicht, dass die englische Sprache nicht drei, sondern sieben Geschlechter kenne.

Punchy English Prose

- Das 1. Geschlecht:** Die Wörter father, brother, son, boy, etc. verwenden ausnahmslos das Personalpronomen ‚he‘, sind somit männlich und bilden die erste Kategorie.
- Das 2. Geschlecht:** Mother, sister, daughter, girl, etc. verwenden ‚she‘ und sind somit weiblich.
- Das 3. Geschlecht:** Fork, lamp, coin, stone, book, etc. verwenden ‚it‘ und sind immer neutral, beziehungsweise ‚sächlich‘.
- Das 4. Geschlecht:** Wörter wie student, judge, athlete oder parent können, je nach Geschlecht der bezeichneten Person, entweder ‚he‘ oder ‚she‘ verwenden, sind also männlich oder weiblich, aber niemals sächlich.
- Das 5. Geschlecht:** In diese Kategorie fallen Länder und Schiffe, wie France oder Enterprise. Sie gelten üblicherweise als Neutrum, können aber auch weiblich sein, jedoch niemals männlich.
- Das 6. Geschlecht:** Die Sonne und Flüsse werden ebenfalls gewöhnlich als ‚it‘ bezeichnet, können aber – im Gegensatz zur fünften Kategorie – auch männlich sein, jedoch niemals weiblich.
- Und schließlich das 7. Geschlecht:** Wörter wie wasp, rat, infant, fly, monster, etc. können jedes existierende Personalpronomen verwenden, je nachdem, was der Sprecher ausdrücken will. Während ein ‚Kleinkind‘ auf Deutsch immer neutral ist, kann ‚infant‘ sowohl mit ‚he‘, ‚she‘ als auch mit ‚it‘ bezeichnet werden.

Aus einer linguistisch-analytischen Perspektive heraus betrachtet kennt das Englische also sieben verschiedene Kategorien, die bestimmen, welches Wort welches Personalpronomen wählen kann. Auf lustige Weise illustrierte Maxwell so, wie es zu gewissen Schwierigkeiten beim Gebrauch der englischen Pronomen kommen kann, die wir im Deutschen so nicht kennen, da die Deutsche Sprache – im Gegensatz zum natürlichen Geschlecht des Englischen – das grammatikalische Geschlecht benutzt. Auf Deutsch ist ‚Professor‘ immer männlich und verwendet entsprechend das Pronomen ‚er‘, da die weibliche Form ‚Professorin‘ ist. Beim englischen Wort ‚Professor‘ ist nicht erkennbar, ob es sich um einen Mann oder eine Frau handelt. Maxwell zeigte dann die verschiedenen – mehr oder weniger eleganten – Möglichkeiten auf,

wie man mit diesem Problem umgehen kann. Vom ‚he or she‘ über ‚he/she‘ und ‚s/he‘ bis zum ‚they‘. Er beendete diesen Abschnitt der Vorlesung mit der gleichermaßen frustrierenden wie tröst-

lichen Erkenntnis, dass, egal für welche Variante man sich entscheide, es immer jemanden gäbe, der genau diese Wahl für falsch erachten würde. Dann folgten einige Übungen, die den

Studenten Tricks zeigten, wie man die häufig komplizierten Strukturen, die mit phrasal verbs (also Partikelverben) einhergehen, in einfachere und verständlichere Sprache verwandelt. Und schließlich bewies Maxwell anhand der Aussagen einiger amerikanischer Präsidenten, warum im Englischen, so man die Wahl hat, das Aktiv gegenüber dem Passiv vorzuziehen ist. Nach seinem Aufenthalt in Bautzen reiste Maxwell dann weiter nach Prag und von dort aus nach Schottland, um einer Einladung der University of Glasgow zu folgen. Wir hoffen, ihn in der Zukunft einmal wieder in unserem Haus begrüßen zu dürfen.

Autor: Dr. Alexander Flory



“We did not achieve what we wished, and serious mistakes were made in trying to do so.”

R. Reagan, 1987



“A series of very bad mistakes were made, and a tragic accident occurred.”

B. Clinton, 1999



“Mistakes were made, and I’m frankly not happy about it.”

J. W. Bush, 2007

Anzeige

Deine Chance in einem Unternehmen mit Zukunft



Praxispartner der Berufsakademie Bautzen für:

- › Wirtschaftsingenieurwesen
- › Elektrotechnik



www.atngmbh.de

DEUTSCHLAND · SPANIEN · USA · BRASILIEN · CHINA

Die ATN Hölzel GmbH
LEIDENSCHAFT FÜR TECHNIK

Das **Bürgeramt** meistern ...

Neben anderen Personen öffentlichen Ansehens hat die Studienakademie Bautzen seit ihrem Bestehen schon drei Bürgermeister hervorgebracht. HochZwo hat sich mit Sven Gabriel, Bürgermeister der Stadt Schirgiswalde-Kirschau, Michael Herfort, Bürgermeister der Stadt Wilthen und Steffen Schmidt, Bürgermeister der Gemeinde Schmölln-Putzkau unterhalten, um mehr über ihren Beruf, ihre Ideen und ihre Beziehung zur BA zu erfahren.

? Wie hat Ihr Weg zum Bürgermeister ausgesehen?

• **Steffen Schmidt:** Ursprünglich habe ich Elektroniker gelernt und bei den Fortschritt-Werken gearbeitet. Nach der Wende bin ich dann zur Volksbank gewechselt. Als sich da die Gelegenheit ergab, an der BA zu studieren, habe ich das Angebot gerne genutzt und von 1993 bis 1996 Finanzmanagement studiert. Oder, um genauer zu sein, Bankwesen, wie der Studiengang zu der Zeit noch hieß, bei Professor Gnauck. Finanziell gesehen war das damals natürlich eine Herausforderung, denn wir wurden für das Studium nicht bezahlt – heutige BA-Studenten können sich das kaum noch vorstellen. Aber wir wollten uns verbessern, mehr aus uns machen als ein Leben lang hinter dem Schalter zu stehen. Alles in allem kann ich sagen: Die Investition hat sich gelohnt.

Als im Jahr 2001 Wolfhard Venus, der vorhergehende Bürgermeister von Schmölln-Putzkau, aus Altersgründen nicht mehr angetreten ist, habe ich die für eine Aufstellung als unabhängiger Kandidat nötigen Unterschriften gesammelt und wurde gleich gewählt. Als Bürgermeister bin ich sozusagen Quereinsteiger, denn ich war auf dem Gebiet zuvor nicht tätig. Die meisten Bürgermeister sind vorher Mitglieder im Gemeinderat oder arbeiten in der Stadtverwaltung. Für mich war das zu der Zeit alles Neuland und mit dem Amtsantritt begann eine Periode intensiven Einarbeitens.

• **Sven Gabriel:** Der Beruf ‚Bürgermeister‘ ist ja kein Studiengang und jeder kann gewählt werden, egal, was er vorher gemacht hat. Aber das Public-Management-Studium bereitet einen schon besser auf ein derartiges Amt vor als andere Studiengänge oder Ausbildungen. Ich habe Öffentliche Wirtschaft von 1996 bis 1999 hier an der Studienakademie studiert. Wir waren der zweite Jahrgang nach Einführung des Studiengangs überhaupt und der erste Jahrgang, den Frau Professor Wuttke leitete.

Während des Studiums habe ich Hanns Gentgen getroffen, der ja auch ein gebürtiger Schirgiswalder ist. Er wurde mein Diplomarbeitbetreuer und führte mich auch in die Welt der Politik ein. Zunächst war ich Fraktionsvorsitzender im Kreistag. Beruflich habe ich nach meinem Stu-

dium bis 2004 bei der Beteiligungs- und Betriebsgesellschaft Bautzen als Controller gearbeitet und mich dann selbstständig gemacht. 2008 habe ich den Bürgermeister von Kirschau kennen gelernt und wurde dann 2009 selbst zum Bürgermeister gewählt.

• **Michael Herfort:** Mein Weg ähnelt dem von Herrn Gabriel. Ich wurde 1977 in Bautzen geboren, im gleichen Jahr wie auch Herr Gabriel. Aufgewachsen bin ich in Wilthen. 1999, ich war damals 22 und noch Student, wurde ich Stadtrat in Wilthen. Nach meinem Studium war ich ein Jahr lang bei der Stadt Bautzen tätig. Dann wechselte ich nach Spremberg, wo ich in der Wirtschaftsförderung arbeitete. Danach war ich bis 2008 Geschäftsführer in einem mittelständischen Betrieb. 2004 wurde ich stellvertretender Bürgermeister in Wilthen – eine ehrenamtliche Position. Als ich dann 2008 gegen den Amtsinhaber antrat und mit 61 Prozent zum hauptamtlichen Bürgermeister gewählt wurde, bedeutete das natürlich eine große Veränderung für mich, denn die neue Aufgabe nahm mich ganz in Anspruch und ich musste aus dem mittelständischen Betrieb ausscheiden. Es ist schon etwas seltsam: Ich habe meine Arbeit als Geschäftsführer in einem Alter an den Nagel gehängt, in dem die meisten diese Position noch nicht einmal angetreten haben.

? Als Bürgermeister haben Sie einiges erreicht. Worauf sind Sie meisten stolz?

• **Sven Gabriel:** 2011 wurden die Ortschaften Crostau, Kirschau, Rodewitz/Spree und Schirgiswalde zusammengelegt. Es war eine große Herausforderung, Wohnort, Erholungsort und Industrieort zu vereinen, außerdem gab es natürlich gewisse finanzielle Schwierigkeiten zu überwinden. Dass uns das gelungen ist, macht mich sehr stolz. Trotz der allgegenwärtigen Schulschließungen waren wir in der Lage, hier in Schirgiswalde-Kirschau und auch in Wilthen Schulzentren und Kindergärten nicht nur zu erhalten, sondern auch zu sanieren oder neu zu errichten. Außerdem freue ich mich darüber, dass die Aquakultur hier floriert und als einen persönlichen Sieg betrachte ich, dass wir die Industriebranche inmitten von Kirschau revitalisieren konnten.

• **Michael Herfort:** Richtig. Heutzutage muss man zwar eigentlich schon froh sein, wenn Bestehendes erhalten werden kann. Uns ist es aber gelungen, dazuzugewinnen. In Wilthen haben wir weit über zehn Millionen Euro in die Stadt investiert. Aber so wichtig das Geld auch ist, der Beruf an sich ist sein eigener Lohn. Bürgermeister ist eigentlich ein Traumjob.

• **Steffen Schmidt:** Auch ich bin stolz auf unseren soliden Haushalt und darauf, dass es uns gelingt, in unserer Größenklasse ordentlich zu wirtschaften. Eine Schwierigkeit, die jede Gemeinde unserer Größe hat, ist es, für die Jugend ein



„Die gegenwärtige Elterngeneration nimmt zu wenig Einfluss auf ihre Kinder und schiebt die Verantwortung zu den Lehrern hin und so mancher Bürger verlässt sich zu sehr auf den Staat, statt selbst die Initiative zu ergreifen.“ Michael Herfort

interessantes Angebot zu bieten, um diese im Ort zu halten. Denn dass es viele Menschen heute in die Großstädte zieht, liegt nicht nur an der Attraktivität der Stadt, sondern auch an Dingen wie der Einwohnerveredelung, zu der ich später noch etwas sagen möchte.

? Welche Bedeutung hat die Bundes- und Landespolitik für die Kommunalpolitik?

• **Michael Herfort:** Während der Wirtschaftskrise 2008 haben die Konjunkturpakete tatsächlich geholfen. Die Bundesregierung hat da gute Arbeit geleistet. Mir ist im Laufe der Jahre allerdings aufgefallen, dass es eine Lücke zwischen der Verabschiedung eines Gesetzes und dessen Umsetzung gibt. Ob diese Lücke beabsichtigt ist oder ob sie ungewollt entsteht, kann ich nicht sagen. Tatsache aber ist, dass der Bund die Tragweite seiner Beschlüsse manchmal entweder nicht erkennt oder nicht bedenkt, wie sie finanziell umsetzbar sind. Dass das Familienministerium einen Rechtsanspruch auf einen Krippenplatz für unter Dreijährige garantiert, ist in der Theorie ein sehr schönes Ziel, aber in der Praxis für die Kommunen nicht zu schaffen: Die Nachfrage ist zu groß und selbst wenn genügend Geld vorhanden wäre – was es nicht ist – gibt es einfach nicht genügend Erzieher. Dabei sieht es in dieser Hinsicht hier im Osten sogar noch recht gut aus, im Westen ist die Situation mit den KiTa-Plätzen wesentlich prekärer. Das kommt eben daher, dass es auf Bundesebene um Ideologie geht, während wir uns auf kommunaler Ebene an der Sache orientieren, nicht am Parteibuch. Darum werden hier im Stadtrat auch 90 Prozent der Beschlüsse einstimmig gefällt. Davon kann der Bundestag nur träumen.

• **Steffen Schmidt:** Genau so ist es. Betrachten wir nur einmal die Schlüsselzuweisung im kommunalen Finanzausgleich. Als Dreitausend-Seelen-Gemeinde beträgt die Einwohnerverede-

lung in Schmölln-Putzkau 108 Prozent pro Kopf, während ein Bürger Dresdens 200 Prozent ‚wert ist‘. Die Begründung dafür ist angeblich, dass die Verwaltungskosten höher seien. Das Ziel ist es, möglichst viele Gemeinden zusammen zu legen, denn je größer die Gemeinde ist, desto mehr Geld bekommt sie pro Kopf vom Land. Wir sollen alle größer werden, aber das beseitigt das Finanzproblem natürlich nicht, sondern verlagert es nur nach oben. Irgendwann ist ganz Sachsen eine einzige Stadt, aber damit wird der Inhalt im Finanztopf doch nicht mehr.

Zugeben, Strukturpolitik lässt sich nicht auf der untersten Ebene machen. Natürlich wünscht sich jede Gemeinde eine Schule und ein Schwimmbad. Aber ob das auch sinnvoll finanzierbar ist, steht auf einem anderen Blatt.

• **Sven Gabriel:** Zur Einwohnerveredelung habe ich auch ein Beispiel. Meine Schwester hat eine Wohnung in Dresden, wo sie studiert, und eine in Schirgiswalde, wo sie lebt. Ihren Hauptwohnsitz hat sie in Dresden gemeldet, den Zweitwohnsitz in Schirgiswalde. Das bedeutet, dass Dresden die Einwohnerveredelung kassiert. Warum? Weil sie, wenn sie ihren Hauptwohnsitz in Schirgiswalde anmelden würde, in Dresden Zweitwohnsitzsteuer bezahlen müsste. In Schirgiswalde haben wir eine solche Steuer nicht, welche übrigens eine Luxussteuer ist und es fragt sich, ob diese für Studenten erhoben werden sollte.

Und hinsichtlich der Beziehung zwischen Bund und Kommune: Die Fähigkeit zu delegieren ist eine der wichtigsten Künste, die ein Politiker beherrschen muss. Dazu gehört auch, dass man in der Lage sein muss, sich einfach mal rauszuhalten und auf die wesentlichen Aufgaben zu konzentrieren. Ich hasse es, wenn Bund oder Land regeln wollen, was auch auf kommunaler Ebene vor Ort erledigt werden kann. Der Flughafen Berlin ist dafür ein gutes Beispiel. Je komplexer ein System wird, desto wahrscheinlicher wird es, dass absurde Dinge geschehen. Halten Sie sich folgendes einmal vor Augen: Seit dem Jahr 1949 hat Deutschland 64 Billionen Euro an Schulden aufgenommen. Wie viele Zinsen haben wir seit 1949 gezahlt? 62 Billionen. In Kürze werden wir den Punkt erreicht haben, an dem wir mehr an Zinsen gezahlt haben, als wir jemals Schulden hatten. Wenn Sie fragen, wer dafür verantwortlich ist, wird sich niemand melden, denn je größer ein System wird, desto schwieriger wird es, jemanden zu finden, der bereit ist, Entscheidungen zu fällen. Ohne die geht es aber nicht. Beispielsweise verlangt die Hygieneverordnung, dass Fliesen im Schwimmbad unbedingt glatt sein müssen, damit sich keine Bakterien ansammeln können. Gleichzeitig schreibt die Gebäudesicherungsverordnung aber vor, dass Fliesen im Schwimmbad auf jeden Fall irgendeine Struktur haben müssen, damit die Rutschgefahr minimiert wird.

Meine Aufgabe ist es, die Gesetzestexte auszulegen und eine Entscheidung zu fällen, für die ich dann die Verantwortung übernehme.

? **Manche Betriebe beklagen sich darüber, dass sich immer weniger geeignete Kandidaten auf offene Stellen bewerben. Wie sehen Sie die Qualifikationen und die Leistungsbereitschaft der Jugend?**

• **Steffen Schmidt:** Zum Teil kann ich es schon nachvollziehen, wenn Betriebe über die Qualität der Bewerber klagen. Ich selbst hatte vor nicht allzu langer Zeit einen Kandidaten, der hatte in seinem Zeugnis praktisch durchgängig Dreien. Auf meine Frage, wie er sich als Schüler einschätze, antwortete er: ‚Als gut!‘ ‚Befriedigend‘ gilt mittlerweile also als ‚gut‘. So gesehen müsste ich ‚ausreichend‘ als ‚befriedigend‘ ansehen, oder – ganz paradox – ‚nicht ausreichend‘ reicht heute aus. Das liegt aber nicht allein am Selbstverständnis der Jugend, sondern diese Sichtweise kommt auch durch eine Inflation an immer besser werdenden Noten. Eine Bildungseinrichtung wird aber nicht dadurch zur Elite-Bildungseinrichtung, dass sie sehr gute Noten vergibt, sondern dadurch, dass sie sehr gute Bildung vermittelt.

” *Die Jugend wird nicht ‚dümmer‘, sondern es finden Verschiebungen statt. Sven Gabriel* **”**

• **Sven Gabriel:** So sehe ich das auch. Vermutlich haben sich die Erwartungshaltungen im Lauf der Zeit verschoben. Wenn wir als BA-Studenten die Note ‚gut‘ erhielten, haben wir uns gefreut, denn die Note sagt aus, dass unsere Leistung erheblich über dem Durchschnitt lag. Andernorts sind Studenten mit ‚gut‘ unzufrieden, weil ‚gut‘ nicht ‚sehr gut‘ ist und darum als schlechte Note angesehen werden muss.

Andererseits hat es aber auch Tradition, dass die Älteren über die Jüngeren schimpfen. Schon Sokrates und Aristoteles beklagen den Verfall der Sitten unter der Jugend und fragen sich, wie ihr Land einmal aussehen würde, wenn später die Jugend an der Macht sei. Die Jugend wird aber nicht ‚dümmer‘, sondern es finden Verschiebungen statt. Unsere Eltern lernten damals in der Schule Goethes Erlkönig auswendig, unsere Kinder lernen heute in der Schule Powerpoint-Präsentationen halten. Was ich persönlich bedenklich finde, ist wenn die



” *Die Studienakademie liefert anwendungsbereites Wissen. Steffen Schmidt* **”**

Fähigkeit zum Abschätzen verloren geht, weil kein Kopfrechnen mehr beherrscht wird. Um von einer Zahl zehn Prozent auszurechnen brauche ich doch keinen Taschenrechner!

• **Michael Herfort:** Das stimmt! Es ist nach wie vor das gleiche Potential vorhanden. Das Problem ist der Zeitgeist. Was setzen die Menschen für Prioritäten? Früher sagten die Eltern ‚Unsere Kinder sollen es einmal besser haben als wir‘, heute glauben die Kinder, dass sie mit weniger Anstrengung mehr erreichen können als ihre Eltern. Es regiert ein Hedonismus, der dem Menschen durch die Medien vermittelt wird. Ein Jugendlicher, dessen Berufsziel es ist, Deutschlands Superstar zu werden – und wenn das nicht klappt, dann eben Topmodel – muss das Lernen erst mal lernen. Hier haben einige Verschiebungen stattgefunden, die uns nicht gut tun. Die gegenwärtige Elterngeneration nimmt zu wenig Einfluss auf ihre Kinder und schiebt die Verantwortung zu den Lehrern hin und so mancher Bürger verlässt sich zu sehr auf den Staat, statt selbst die Initiative zu ergreifen. Da hilft ein Blick über den Atlantik. Während der Deutsche mit wenig Geld sagt ‚ich bin arm‘ und darauf wartet, dass der Staat ihm hilft, sagt der arme Amerikaner ‚ich bin noch nicht reich‘ und nimmt einen zweiten Job an, weil er weiß, dass der Staat ihm nicht helfen wird.

? **Warum haben Sie an der BA studiert und nicht an einer Universität? Was sind die Unterschiede zwischen einem BA Studium und einem Universitätsstudium?**

• **Michael Herfort:** Ich bin während meiner Zeit bei der Bundeswehr auf das Duale System aufmerksam geworden. Die Kürze und Straffheit des Studiums haben mich angezogen, sowie die Tatsache, dass Wirtschaftliches und öffentlich Rechtliches im Studiengang Public Management verknüpft werden.

• **Steffen Schmidt:** Das Studium an einer Universität war mir zu realitätsfern und hätte mir außerdem zu lange gedauert. Ich war damals übrigens der älteste Student an der Berufsakademie und hatte keine Lust, abgeschottet vom wahren Leben im Elfenbeinturm Axiome zu überprüfen. Was mich vom Du-

alen Studium überzeugt hat, war die Vernetzung von Theorie und Praxis. Diese Verknüpfung liefert eine hervorragende Bildungsgrundlage für das Leben und man ist beruflich sofort einsetzbar, während der Universitätsstudent nach dem Studium immer noch einige Zeit benötigt, bis er in der Wirklichkeit der Wirtschaft einsatzbereit ist.

• **Sven Gabriel:** Meine Motivation war praktisch die gleiche, wie die meiner Kollegen. Ich habe mich schon immer für Betriebswirtschaft interessiert und die Praxisnähe des BA-Studiums liegt mir viel mehr als die Theorielastigkeit eines universitären Studiengangs.

? **Wie sehen Sie die Berufsakademie im Vergleich zu Universitäten und Fachhochschulen? Wie unterscheiden sich deren Schwerpunkte und Ausgabenstellungen? Wer oder was gehört nicht an eine Studienakademie, sondern an eine Universität?**

• **Sven Gabriel:** Das meiste, was man für seine Arbeit benötigt, lernt man im Arbeitsleben selbst und genau das ist der Praxisvorteil, den ein BA-Studium mit sich bringt. Wer im Beruf gerne schnell vorankommen möchte, der ist an der BA gut aufgehoben. Ein sehr theorielastiges Studium, wie beispielsweise Jura oder Medizin, ist nicht für das BA-Konzept geeignet.

• **Steffen Schmidt:** Richtig. Die Studienakademie liefert anwendungsbereites Wissen und interessiert sich weniger für Grundlagenforschung als eine Uni. Entsprechend gehören Forschungsstudenten und Theoretiker eher an die Universität als an eine Studienakademie, denn letztere verlangt praxisorientierte Studenten. Folglich sind die Geister, die sich an der Studienakademie einschreiben, generell auch zielstrebig und wissen eher was sie wollen als der durchschnittliche Uni-Student. In mancherlei Hinsicht ist es schon schön, wenn der Weg das Ziel ist, aber Studenten, die vier oder fünfmal den Studiengang gewechselt haben, werden Sie an einer Berufsakademie kaum finden.

• **Michael Herfort:** Genau! Etwas böser ausgedrückt könnte man auch behaupten: Für alle brotlosen Künste ist die Uni gut geeignet. Künstler und Schöngeister sollten sich eine Universität suchen, keine Berufsakademie, denn das Duale System orientiert sich an der freien Wirtschaft und deckt den Bedarf, der dort entsteht. Entsprechend gut sind dann auch die Chancen der BA-Absolventen, denn auf dem Berufsmarkt werden eben Wirtschaftswissenschaftler und Ingenieure gesucht und keine Kunsthistoriker oder Philosophen. Zwar kann auch die BA keine Garantie auf Übernahme geben, aber von der Zahl der übernommenen Absolventen, die die BA liefert, können Universitäten und Fachhochschulen nur träumen.

1 Fachvortrag: Das daVinci-System

Im Rahmen der Vorlesungen der Bautzener Akademie spricht Dr. Vladimir Novotny – Facharzt für Urologie – über „Klinische Erfahrungen mit dem neuen Chirurgieroboter da Vinci Surgical System“. Es geht um den Bereich der roboter-unterstützten minimal-invasiven Chirurgie, in dem sich das da Vinci System als Marktführer etabliert hat. Bereits 2010 wurden in den USA ca. 85 Prozent aller Prostatektomien und ca. 50 Prozent aller Hysterektomien mit diesem manuell gesteuerten Telemanipulator durchgeführt. Der Vortrag findet am 2.12.2013 im großen Hörsaal der Studienakademie Bautzen statt.



 **2. Dezember 2013**
Staatliche Studienakademie Bautzen

2 Zukunftsnavi: Der Wegweiser in eine erfolgreiche Zukunft

Am 1. Februar findet in den Räumen der Studienakademie Bautzen die Zukunftsnavi-Messe statt. Es wird die erste große gemeinsame Veranstaltung des Berufsschulzentrums, der Kammern, der Agentur für Arbeit und der BA-Bautzen sein. Die Information ist umfassend und detailliert. Neben einer großen Lehrstellenbörse werden viele regionale Unternehmen ihre Berufs- und Praktikumsmöglichkeiten vorstellen. Die Agentur für Arbeit wird vor Ort Berufsberatung anbieten und die Vertreter der Schulen werden die verschiedenen Formen der Vollzeitschulen erklären, wie Fachoberschule, Berufliches Gymnasium, Berufsfachschule oder Fachschule. Selbstverständlich wird sich auch die Studienakademie selbst präsentieren. Sie wird einen Einblick ins Duale Studium im Allgemeinen bieten, sie wird über die sechs Studiengänge, die hier angeboten werden, informieren und sie wird ihre Praxispartner vorstellen.



 **1. Februar 2014**
Staatliche Studienakademie Bautzen

3 Workshop: Interkulturelle Kommunikation

Am 10. und 11. April 2014 veranstalten die Wirtschaftsuniversität Breslau und die Studienakademie Bautzen in Jelenia Góra das erste internationale Seminar zur interkulturellen Kommunikation.

Das Seminar bietet nationen- und kulturübergreifende Vorlesungen, Projekte und soziale Aktivitäten. Es soll handlungsorientiert und praxisbezogen sein, Erfahrung mit anderen Kulturen und Denkweisen vermitteln und – vor allem – auch Spaß machen. Die Hauptzielgruppe sind junge Menschen, die in der deutsch-polnischen Grenzregion studieren.



 **10. + 11. April 2014**
Jelenia Góra

Weitere Infos unter:
- verein.ba-bautzen.de/cross-cultural-communication
- www.ezit.ue.wroc.pl

4 Berufung: Studiengang Medizintechnik

Das Sächsische Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst hat Dr. Daniel Raabe zum hauptamtlichen Dozenten für den Studiengang Medizintechnik berufen.

Ursprünglich aus Cottbus stammend, studierte Raabe nach Abitur und Wehrdienst hier an der Studienakademie Bautzen von 1998 bis 2001 Wirtschaftsingenieurwesen und arbeitete daraufhin mehrere Jahre in der Automatisierungstechnik in Deutschland. Von 2007 bis 2011 entwickelte er dann in England im Rahmen seiner Promotion an der Universität von Bristol einen in vitro Verschleißsimulator, welcher Lebensdaueruntersuchungen an Dentalmaterialien beschleunigt durchführen kann. Aber die Verbindung zur Heimat und zur Berufsakademie in Bautzen ist nie ganz abgerissen und die Chance auf eine Dozentur im deutschlandweit einmaligen dualen Studiengang Medizintechnik war der Grund für die Rückkehr in die Lausitz nach seinem Postdoc am renommierten Bristol Robotics Laboratory. Die Schwerpunkte seiner Arbeit hier an der Studienakademie liegen im Bereich von Biomaterialien, der Biophysik und der Werkstofftechnik.

Bereits in den letzten zwei Jahren hat Dr. Raabe unser Dozententeam unterstützt und als stellvertretender Vorsitzender viele Vorhaben im Förderverein der Studienakademie Bautzen e.V. mit veranlasst.

>> KALENDER

- | | | |
|---|--|--|
| 6.1.2014 • Bautzen Akademie: Wenn ein Hobby zum Erfolg wird – wie Kathrin & Peter den deutschen Musikmarkt erobern | 3.2.2014 • Bautzen Akademie: Hilfe, ich habe Stress. Was tun? | 19.3.2014 • „Tag der Hochschulen“ BIZ Riesa |
| 10.1.2014 • Tag der Hochschulen in Sachsen | 19.2.2014 • Informationsveranstaltung der Arbeitsagentur Bautzen | 22.3.2014 • Stuzubi Leipzig |
| 10.-11.1.2014 • Messe „Impuls“ in Cottbus | 24.-28.2.2014 • Schnupperstudium | 29.-30.3.2014 • Azubi- u. Studientag Chemnitz |
| 17.-18.1.2014 • Messe „Chance“ in Halle | 3.3.2014 • Bautzen Akademie: Wenn die Steuerfahndung einen Hausbesuch macht – Anzeigen, Selbstanzeigen und Ermittlungen bei Steuerhinterziehung | 7.4.2014 • Bautzen Akademie: Die Kunst zu leben, auch mit Krebs |
| 24.-26.1.2014 • Messe „Karriere Start“ in Dresden | 15.3.2014 • „Tag der Hochschulen“ BIZ Bautzen | 26.-27.4.2014 • KONVENTA Löbau |
| 1.2.2014 • Zukunftsnavi BA Bautzen | | 14.-16.5.2014 • SIT Chemnitz |
| | | 24.5.2014 • Insidertreff – deine Ausbildung in der Region Löbau |



Zentrum für
chronisch entzündliche
Darmerkrankungen
Bautzen

Diabeteszentrum
Typ 2 Diabetiker
Medizinische Klinik
Krankenhaus Bischofswerda

Mamma-
Zentrum
Klinik für Frauenheilkunde
und Geburtshilfe
Krankenhaus Bischofswerda

Gelenkzentrum
Bischofswerda
Chirurgische Klinik
Krankenhaus Bischofswerda
in Kooperation mit nieder-
gelassenen Fachärzten

Kontinenz- und
Beckenbodenzentrum der
Oberlausitz-Kliniken
gGmbH



Zertifizierte Beratungsstelle
der Deutschen Kontinenz Gesellschaft e.V.
Deutsche
Kontinenz Gesellschaft

- Dr. med. U. Dziambor
- Dr. med. G. Schuster
- Dr. med. U. Straube
- Dr. med. R. Löschau



Finde
deinen
Beruf

Medizintechnik
Studienbeginn 2015

Wirtschaftsinformatik
Studienbeginn 2014

Öffentliche Wirtschaft /
Public Management
Studienbeginn 2014

www.oberlausitz-kliniken.de



Oberlausitz-Kliniken gGmbH


Akademisches Lehrkrankenhaus an
der Technischen Universität Dresden

Personalmanagement
Am Stadtwall 3
02625 Bautzen

Telefon: (0 35 91) 3 63-2275
Telefax: (0 35 91) 3 63-2433

E-Mail: bewerbungen@oberlausitz-kliniken.de

Telefonische Anfragen beant-
worten wir gern unter:

 (0 35 91) 3 63-2269